Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 19 (1897)

Heft: 40

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Für die Aleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Franen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Mr. 10.

Oftober 1897



Wenn d's Bäumli am schönste-n-isch.

(Berndeutsch. — Zum Titelbild.)

Sis Bäumli steit im Garte,
Sisch scho im Merze nätt,
Will's vili syni Estli
U Knöspli dranne het.

Doch isch's im Mai in Blüete, De gfallt's m'r no viel meh. Mys Bäumli isch es einzigs, Es wunderschöns Buggeh.

Im Juni isch v'rgange Di ganzi Blüetepracht. Doch d's Bäumli isch voll Blätter U het si ganz guet gmacht.

Do speter im September, Do het es Oepfel treit, Die hei so roti Backe, 'S het eim im Härze g'freut.

Die Knospe, Blüete, Bletter, I luege gern se-n-a. Doch het vom bloße Euege No keine gässe gha.

Drum g'fallts mer geng am beste — Das g'seht d'r sicher y — Wenn roti, ryfi Gepfel Un allne-n-Estli sy.

G. Stucki.

Eine Geschichte zweier Familien.

(Fortsetzung.)

ch erinnere mich noch, wie ich auf Vaters Knie reiten durste, während die Mutter unsern Jüngsten auf dem Arm hatte, und auch der alte gute Karo saß daneben und sah mit uns ganz aufmerts sam hinauf zu den kleinen Vögelchen. Auch auf den Bäumen tummelte sich ein junges, gesiedertes Völklein. Wo es ging, hatte der Vater Nistskäften angebracht für Stare und Finken und Meisen. Im Gemüsesgarten hinter dem Hause aber gaben Brombeerhecken, Schlehengebüsch und wilde Rosen den Goldhähnchen und Grasmücken ein prächtiges, gesichertes Heim. Die Bäume mit Bruttstätten waren am Stamme mit Dornen umwickelt, so daß keine Katse den Baum erklettern konnte.

Wir kannten jedes Nest und beobachteten alle Vorgänge darin mit großem Eifer. War das eine Freude, wenn wieder junge Vögelchen den Eiern entschlüpft waren, und fünf oder mehr weitgeöffnete Schnäbel den Vogeleltern zuschrieen. Wie arm und schal sind doch die Freuden, die das kostbarste Spielzeug den Kindern bereitet, gegen den unbeschreibelichen Reiz, den dieses Beobachten der Natur, diese Teilnahme für die uns umgebende Tierwelt auf Gemüt und Verstand eines Kindes ausüben.

Auch mit den anderen Tierchen, die aus Unwissenheit und Borsurteil so häusig verfolgt werden, hatte der Bater uns frühzeitig bekannt gemacht. Eine Kröte, die seit Jahren in unserm Garten lebte, blieb ruhig vor uns sißen und sah uns ohne Furcht mit ihren großen Augen an. Das Tierchen ließ sich sogar den Kücken von uns streicheln, was ihm ein besonderes Behagen zu bereiten schien. Die schönen, goldigzünen Eidechslein, die Blindschleichen, der Igel, die Fledermaus, sie alle waren unsere Freunde; wir wußten, daß wir ohne ihre Hilfe viel weniger Gemüse, Früchte und Blumen zum Verkauf in die Stadt brinzgen würden.

Wenn dann die sonnigen Tage schwanden, unsere Schwalben und Stare abzogen, Krötlein sich zum Winterschlaf einrichtete, und die letzten Arbeiten in Feld und Wald gethan waren, dann bereiteten wir uns zum Empfang unserer lieben Wintergäste vor. Auf den unteren Aesten der Bäume wurden Futterstellen angebracht und gegen Schnee geschützt, unter Reisigbündeln wurde der Tisch gedeckt und auch für einen Trunk Wasser gesorgt, denn die Vöglein gehen im Winter, wenn alle Vächlein zugefroren sind, gar oft an Durst zu Grunde.

Da kamen nun mit dem ersten Schnee die Meisen und Finken, Goldammern und Stieglitze, und all die anderen besiederten Gesellen und bettelten um ein Krümchen und Körnchen, um ein wenig Speck und Knochenreste. Auch für die Drosseln war gesorgt. Ihnen gehörten ein par Ebereschenbäume, an deren roten Beeren sie sich gütlich thaten. Die Tierchen wurden so zutraulich, daß sie dicht an uns herankamen, wenn wir ihnen Futter streuten.

Schon den Sommer über wurden für sie Unkrautsamen gesammelt, die Kerne der Kürbisse und Sonnenblumen und allerlei Beeren getrocknet. Das war das Geschäft der jüngsten von uns. Sobald wir nur ein wenig flügge waren, wurde uns eine Aufgabe zugeteilt, denn die Eltern hielten uns vor allem zu zwei Dingen an: zur Arbeit und zum Wohl= thun. Dazu nun gaben uns die notleidenden Böglein frühe Gelegenheit. Wir konnten eine Menge der armen Geschöpfe vom Hungertode retten. Aber auch für hungerleidende Arme, die an unsere Türe kamen, hatten die Eltern stets ein Stücklein Brot oder einen Teller warme Suppe, so knapp es auch bei uns zuging. Das Almosen durfte immer der von uns geben, der am fleißigsten und bravften gewesen. Kaum konnte unser tleiner Peter laufen, so wollte er auch dieser Ehre teilhaftig werden und er war nicht wenig stolz, als er das erste Mal einem armen alten Manne ein Stück Brot hinaustragen durfte. Da er oft gehört hatte, wie die Mutter sagte: "Wenn man einem Armen ein Almosen gibt, muß man immer denken, es ist unser Herr Jesus selbst, dem man es gibt," so fragte er den Mann, ob er der Herr Jesus wäre. Der legte

lächelnd die Hand auf den kleinen Flachskopf und als eben meine Mutter aus der Türe trat, sagte er: "Der Herr Jesus wird Euch in Eueren Kindern fegnen, Frau." Und dann erzählte er mit Thränen in den Augen, wie bei unserm reichen Nachbar der kleine Sohn den Hund von der Kette nehmen und auf ihn habe hetzen wollen, wenn er nicht schnell den Hof verlassen hätte, und der Bauer sei unter der Haustüre gestanden und habe gelacht. "Aber, so wahr ein Gott lebt," fügte der Allte mit feierlich erhobener Hand hinzu, "fie werden ihren Lohn von dem Buben erhalten beim reichen Grundhofbauern. Wer sich ein solches Friichtlein groß zieht, der verdient's, daß ihn Kummer und Sorge früh in die Grube bringen." Der Mann stand da mit seinen weißen Haaren und seinen leuchtenden Augen wie ein Prophet. Mit stummer Schen sahen wir Kinder zu ihm auf. Oft haben die Eltern in den kommenden Jahren an den Alten und seine Prophezeiung denken müssen, aber es war nicht schwer, hier in die Zukunft zu schauen. Wenn ein guter Zug in dem Jungen gelegen, so thaten die Eltern alles, um ihn mit den Wurzeln auszurotten. Wurde geschlachtet, so durfte der Fritz schon als ganz kleines Kind zusehen, und als er größer wurde, war es ihm eine Lust, mit Hand anzulegen bei dem blutigen Geschäft. Damals, müßt ihr wissen, war es bei uns noch nicht verboten, wie hentzutage, die Tiere lebendig abzustechen. Die meisten Bauern ließen zwar ihre Schweine und Kälber durch einen Schlag auf den Ropf betäuben bor dem Schlachten — das hatte der Pfarrer durchgesetst — aber der Grundhofbauer lachte nur über diese "neue Mode". Wenn bei ihm ein Schwein geschlachtet wurde, mußte es recht schreien und zappeln, das gefiel ihm. Der Schlächter wußte das und wandte manchen graufamen Kunstgriff an, den ich hier nicht näher beschreiben will, damit das Tier recht laute Klagetone ausstieß. Der hartherzige Bauer aber hörte in dem Geschrei des Tieres nicht die Stimme der rächenden Gerechtigkeit, die dem Unbarmherzigen heimzahlt nach seinen Thaten.

Auf das furchtbare Schmerzgeschrei kamen die Kinder aus dem ganzen Dorf herbeigelausen und sahen zu. Es war ein Aergernis sür alle braven Leute im Ort, die in einer solchen Tierquälerei ein großes Unrecht sahen. Aber der Grundhosbaner lachte darüber; er lachte, wenn ihm der Pfarrer sagte, daß solche Unbarmherzigkeit eine Sünde sei. "Es ist ja nur ein Vieh," erwiderte er, "und mit meinem Vieh werd ich doch wohl machen können, was ich will." Und wenn ihn der Pfarrer ermahnte, doch seinen Jungen bei diesen grausamen Metzeleien nicht zussehen zu lassen, und die fremden Kinder vom Hof zu weisen, dann sagte er: Daran müsse man die Kinder bald gewöhnen, damit sie einmal "Schneid" bekommen und keine furchtsamen Hasenssüße werden. Und "Schneid" hatte der Fritz frühzeitig. Schon als kleiner Junge zeigte

er ein großes Vergnügen daran, auf andere Kinder einzuhauen, freilich nur auf schwächere, die ihn nicht wieder prügeln konnten. Besonders aber zeigte er "Schneid" im Duälen hilsslofer Tiere. Einmal hörten wir ein ausgelassenes Schreien und Lachen und sahen einen Hausen Kinder vor dem Scheunentor im Grundhof sich tummeln. Da stürzt mein älterer Bruder ins Zimmer mit dem Ruf: "Der Fritz hat eine lebendige Fledermaus ans Thor genagelt," und holt eine Zange und rennt auf den Nachbarhof, um das gemarterte Tiersein zu besreien. Als der Fritz die Absicht meines Bruders erkennt, wird er ganz toll vor But; mit den Fäusten schlägt er auf unsern Georg los und als dieser sich in seinem guten Wert nicht irre machen läßt, holt der böse Nange von dem nahen Holzhaufen einen Prügel und will ihn meinem Bruder über den Kopf schlagen. Da wird er von unserm Karo gepackt und niedergerissen und der sonst so gute Hund hätte ihn übel zugerichet, wäre Georg dem bösen Buben nicht zu Hilfe gekommen.

Von da an hatten wir einen bitterbösen Nachbar. Es verging fast kein Tag, ohne daß der Fritz etwas that, was uns Schaden und Kummer brachte. Mit einer Windbüchse schoß er uns die Vögelchen aus dem Garten weg, in unsere, so sorglich gepflegten Blumenbeete warf er Unrat und Steine, und besonders unser braver Karo hatte seine Rache zu fühlen. Oft kam das arme Tier, durch Steinwürse verletzt, heulend und blutend ins Haus und von einem solchen Steinwurf behielt es ein lahmes Bein sein Leben lang.

Die Giftzähne der Schlangen.

ie Künste orientalischer Schlangenbändiger sind bekanntlich oft ganz harmloser Art, da die Gaukler häusig die Vorsicht gesbrauchen, den Reptilien die Giftzähne auszubrechen. Weniger bekannt ist es vielleicht, daß die Schlange auf diese Art nur für einige Zeit unschädlich gemacht wird, da bald ein neuer Zahn an die Stelle des alten tritt. Ja, auch ohne einen äußern Eingriff wird der alte Giftzahn in gewissen Zeiträumen ausgestoßen und durch einen jungen ersetzt, wie sich denn ebenso an den anderen Zähnen der Schlangen ein periodischer Zahnwechsel vollzieht.

Der Wechsel der Giftzähne tritt bei unserer Arenzotter sehr häusig ein: im Sommer wenigstens bleibt ein solcher Jahn nur ungefähr sechs Wochen in Thätigkeit; hierauf wird er abgestoßen und durch einen andern ersett. Kathariner schließt dies aus folgenden Wahrnehmungen: Er brach Arenzottern die Giftzähne aus und fand, daß danach höchstens sechs Wochen vergingen, die neue, funktionsfähige Jähne vorhanden waren. Durch den gewaltsamen Eingriff des Ausbrechens, dem im

Freileben der Schlange ein Abbrechen des Zahnes beim Beißen auf einen harten Gegenstand entspricht, wurde die Schnelligkeit des Ersates durchaus nicht beeinflußt, vielmehr kam es nur darauf an, wie lange der Zahn bereits thätig gewesen war und auf welcher Stufe der Entswicklung demgemäß sein Ersatzahn im kritischen Zeitpunkt gestanden hatte. Wäre der alte Zahn ohnedies bald ausgestoßen worden, so trat Ersat in kürzester Frist ein, hatte er aber seine Thätigkeit erst begonnen, so dauerte es dis zu sechs Wochen, ehe die Schlange wieder zum versistenden Biß fähig war. Sollte also der Fall eintreten, daß die Kreuzsotter gleichzeitig ihre beiden Giftzähne einbüßt, so kann es sich fügen, daß sie mehrere Wochen ihre Angriffswaffen entbehren muß; verhängnissvoll kann dies aber für sie insofern nicht werden, als sie leicht dis zu einem halben Jahr ohne jede Nahrung auszudauern vermag.

Die musikalische Spinne.

pinnen sollen für musikalische Töne nicht unempfänglich sein. Als der berühmte Pianist Franz Liszt zu London im Drchester mit großem Beisall seine Kunst entwickelte, kam eine daumenbreite Spinne von oben herab zum Schrecken der nahe sitzenden Damen. Ein Herr, der sich ritterlich zeigen wollte, zerriß dem Tiere sogleich den Faden und das Leben mit geschäftiger Hand und zertretendem Fuße. Die geängsteten Damen beruhigten sich, aber das ganze Orchesterpersonal zeigte über den Tod des unschuldigen Insetts großes Bedauern; denn es erkannte in dem Tiere die Spinne, die jedesmal, wenn ein Tonstück gegeben wurde, zum Borschein kam und nach Beendigung des Vortrages sich wieder entsernte. Dies wiederholte sich schon Jahre lang, die Spinne war den Musizierenden eine bekannte, sie nicht störende Zuhörerin gewesen.

Der amerikanische Wilde und der Pflanzer.

in amerikanischer Pflanzer gab einem Indianer was er wünschte, eine Handvoll Rauchtabak. Des andern Tages erschien der rote Mann wieder vor dem Pflanzer und sprach: "In dem Tabak, welchen Du mir gestern geschenkt, fand ich dieses Geldstück. Die ganze Nacht stritten zwei Wesen in meinem Herzen so heftig, daß ich gar nicht schlasen konnte. Das eine saste: "Behalte das Geld! Der bleiche Mann weiß nicht, daß es im Tabake war." — Der andere sprach: "Es geshört Dir nicht, der weiße Mann hat Dir nur den Tabak, nicht aber das Geld geben wollen." — "Du bist ein Tor", versetzte der erste, "Du kannst für das Geld noch mehr Tabak kaufen, der bleiche Mann hat Tabak und Geld im Uebersluß und achtet dieser Kleinigkeit nicht." — "Du redest falsch", entgegnete der andere, "der weiße Mann hat Dir

das Geld nur aus Versehen gegeben; es ist häßlich von Dir, daß Du mit dem geschenkten Tabak nicht zufrieden bist. Gib das Geld zurück." So stritten die zwei Wesen mit mir die ganze Nacht hindurch. Als aber der Tag andrach, stand ich auf und gebot ihnen Stillschweigen. Ich bringe Dir das Geld zurück, damit ich wieder Ruhe und Frieden in mir habe." Der Pflanzer freute sich über die Chrlichkeit des Wilsden, schenkte ihm das Geldstück und sprach: "Komm", so oft Du willst, Deine Pfeise aus meinem Tabakbeutel zu stopfen. Ich erkenne, zum roten Manne redet die Stimme des Gewissens wie zum weißen. Der große Geist hat uns zu Brüdern gemacht."

Briefkasten der Redaktion.

Etta S..... in T. bei Philadelphia. Dein lieber Brief ist mit großer Freude aufgenommen worden. Du hast fröhliche Zeit verlebt mit Deinen Lieben, das stimmt auch uns fröhlich. D, die goldene Ferienzeit! Und noch einmal so töstlich ist sie, wenn Papa und Mama und liebe Ansgehörige sie mit uns genießen können. Deine schöne Beschreibung von den



erquickenden Meerbädern hat auch in die Ferne erfrischend gewirkt und beim Krebsfang hättest Du leicht Gesellschaft bekommen. Kennst Du auch die lustige Sage, nach welcher einem die Ohren läuten, wenn in der Ferne von uns gesprochen wird? Dieser Sage zufolge müßte sich in Deinem Köpschen ein wahres Läutwerk für mehrere Tage ununterbrochen bemerkbar gemacht haben. Ein direkter Brief wird Dir darüber nähere Kunde bringen. Für heute hier nur noch tausend liebe Grüße an Dich und Deine Lieben alle.

Emma Is.... in Zürich. Wie bitter weh thut es doch, so ein süßes, liebes Schwesterchen rettungsloß dahinsterben zu sehen. Suchet nun Ihr anderen der lieben, so schmerzlich betroffenen Wutter durch zarte Aufmerksamkeit, durch liebevolle Anhänglichkeit und durch fröhlichen Gehor-

sam recht viel Freude zu machen. Ihr seht jett, wie ein treues Mutterherz so schmerzlich um den Verlust eines lieben Kindes trauert; aber ebenso schmerzlich und tief ist die Trauer und der Schmerz, wenn ein Kind der Mutter durch sein Vetragen Schmerz und Kummer verursacht, wenn sie sürchten muß, daß es vom rechten Wege abkommt. Es muß daher der Kinder größtes Vestreben sein, daß keine Furche in der Mutter liebem Gesicht durch des Kindes schlimmes Vetragen eingegraben werde. Das Leben bringt in seinem Verlause einer Mutter sonst viel Schweres, da sollen die Kinder eben ihre Freudenblumen sein. Grüße mir die liebe Mama und die Brüder auss beste.

Carl V... in **Biel.** Da hat Dein kleiner Mitschüler Dich ganz uns richtig berichtet. Du kannst korrespordieren nach Herzenslust, ohne daß est Dich etwas kostet. Im Gegenteil, Du machst mir und Deinen kleinen Mitsleserlein Freude mit Deinen Berichten. Laß nur bald etwas von Dir hören.

Stricken.

"Inestäche, umeschlo, Durezie und abelo!"

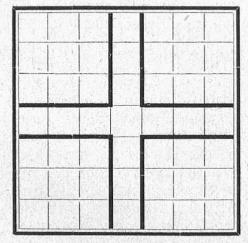
"Inestäche, umeschlo —" Dänked, lisme chan i scho, Han e große Rugel Wolle Dörfe go bim Chrämer hole, Lisme drus im Ditti Strümpf, Nodle han i au scho fünf, Thue no anderi schöni Sache Denn für's Wienechtchindli mache, Uber langsam goht's halt no: "Durezie und abelo!"

Sophie Sammerli-Marti.

Rätsel für die Kleinsten.

- 1. Es liegt ein Häuschen in der Wüste, Ist nicht das fleinste, noch das größte, Kein' Tür, kein Tenster, kein Schornstein drauf, Und doch vom größten Meister gebaut.
- 2. Das Pferd kann nie ein Schneider sein, Warum nicht, liebe Kinderlein?

Geographisches Kreuzrätsel.



In die sieben wagrechten Reihen der nebensstehenden Figur sind sieben bekannte geosgraphische Namen von je sieben Buchstaben so einzutragen, daß die senkrechte Wittelreihe gleich der wagrechten lautet. Das oberste Wort nennt eine große Stadt in Preußen, das zweite die Hauptstadt eines europäischen Königsreiches, das dritte eine Stadt in Belgien, das vierte ein Land in Europa, das fünste eine Stadt an der Loire, das sechste eine Stadt in Balästina, das siebente eine Stadt in Schlesien.

Auflösung des Palindroms in Ur. 9.
Emma, Amme.

Auflösung des Rätsels in Ur. 9.